

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 1

Rubrik: Wer nie sein Brot mit Tränen ass.. : wie kann sich eine Witwe mit Kindern, die keinen Beruf erlernt hat, ohne Vermögen durchbringen? : Das Ergebnis einer Rundfrage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer nie sein Brot mit Tränen ass..



Wie kann sich eine *Witwe mit Kindern*, die keinen
Beruf erlernt hat, *ohne Vermögen durchbringen*?
Das Ergebnis einer Rundfrage.

Wenn die Witwe robust genug ist, mit Waschen und Putzen, wenn sie kaufmännisch begabt ist, mit einem kleinen Handel, wenn sie Erziehungsgabe besitzt, mit Kostkindern, wenn sie kochen kann, mit Pensionären, wenn sie Möbel hat, mit Ausmieten, wenn sie nähen kann, mit Heimarbeit“, so schreibt uns Frau L. W. auf unsere Rundfrage und zählt damit in einem Satz die Hauptmöglichkeiten auf, die einer Frau, die plötzlich vor den wirtschaftlichen Kampf gestellt ist, zur Verfügung stehen.

Aber was die Witwe unternehmen kann ist die kleinere Frage als das, wie sie es machen muss, und auf das *Wie* sollen die Beispiele, die wir veröffentlichen, Antwort geben :

Frau E. S. „Ich war 20 Jahre alt, als ich mich mit einem jungen, tüchtigen Buchhalter verheiratete. Ein paar kurze glückliche Jahre, und mein lieber Mann starb nach fünftägigem Krankenlager an einer Lungenentzündung. Als einziges Erbe blieben mir die Kinder, zwei Kna-

ben im Alter von 5 und 8 Jahren. Der Schmerz über den Verlust dessen, der mir Vater, Mutter, Heimat und alles gewesen war, schien unüberwindlich. Doch die Erde stand nicht still und die Sonne hörte nicht auf zu scheinen. Das Leben forderte sein Recht, unbekümmert um Leid und Schmerz. Schon nach einigen Tagen, nachdem die Erde sich über dem besorgten Gatten und Vater geschlossen, mahnten die lebenshungrigen, ungetrübten Augen meiner Kinder an den Kampf mit dem Schicksal, der nun folgen musste.

Wir waren beide elternlos gewesen, mein Mann und ich, hatten deshalb früh geheiratet und fast alles Geld, das wir besaßen für die Aussteuer verwendet. Nach dem Tode unseres Ernährers war dann nach Abzug aller Kosten, die ein Todesfall mit sich bringt, ein Sparkassenbetrag von Fr. 1250 vorhanden. Dazu kam dann noch die Summe von Fr. 1000, die der Prinzipal meines sel. Mannes mir edelmütig überwies. Ich besass also nun ein « Kapital » von Fr. 2250, sowie eine Dreizimmer-Ausstattung. Doch ich hatte keinen Beruf erlernt, besass keine speziellen Kenntnisse und war nun vor die Aufgabe gestellt, für meinen und meiner beiden Kinder Unterhalt zu sorgen. Nun hiess es alle Kräfte zusammenzunehmen, um den Schmerz und die Verzweiflung niederzukämpfen, denn ich musste rasch handeln.

Ich kaufte mir nun vorerst ein älteres Bett und bezog mit meinen Buben das Kinderzimmer. Das Doppelschlafzimmer vermietete ich an zwei Herren, einen Architekten und einen Bankbeamten, die befreundet waren. Die beiden Mieter assen auch bei mir. Ich stellte ihnen sodann das Wohnzimmer samt Klavier zur

verfügung, wusch und flickte ihnen die Wäsche, hielt die Kleider im Stande, kurz und gut, ich besorgte ihnen alles, was sonst Mutter gemacht hätte. Ich hatte mir zu dem vorhandenen Kochbuch noch zwei weitere hinzugekauft und führte eine verhältnismässig einfache, aber sehr sorgfältige Küche. Die Herren fühlten sich wohl bei mir und ich verdiente so Kost und Logis für mich und die Kinder. Kleider hatten wir vorerst keine nötig, um so mehr als ich die Kleider meines sel. Mannes für die Knaben verwenden konnte. Meine Pensionäre übergaben mir sodann zweimal Kleider, die sie nicht mehr tragen konnten, und siehe da, auch diese konnten noch für die Jungens verwendet werden.

Ich arbeitete von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr fast ununterbrochen, denn meine wilden, fröhlichen Buben gaben nicht weniger zu schaffen als meine beiden Pensionäre. Die Wäsche musste ich jede Woche besorgen. Eine Waschfrau war mir vorderhand zu kostspielig und bei längerem Zuwarten kam zuviel schmutzige Wäsche zusammen. Ich kaufte mir deshalb einen kleinen Waschkafen, wusch die Sachen im Badezimmer und kochte sie auf dem Herd. Ich berechnete den Herren für die gewaschene, geplättete und geflickte Wäsche gleichviel wie eine Waschanstalt. Sie bezahlten das gerne, wussten sie doch, dass die Sachen schonend behandelt wurden.

Die Kinder haben der Mutter bei ihren Arbeiten auch geholfen. Da besorgte der Kleine schon Einkäufe beim Krämer, Bäcker und Metzger, er räumte den Ofen aus, half Schuhe putzen und machte gerne kleine Handreichungen aller Art. Der Aeltere machte für drei Nachbarfa-



DORA HAUTH, Frauenkopf

BIRMO

verlängert Dein Leben!

BIRMO ist seit 80 Jahren das zuverlässigste und angenehmste natürliche Heilmittel gegen hartnäckige Darmträgheit und deren Folgen!

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Preis Fr. 1.50 pro Flasche. Prospekt gratis durch

Birmo A.-G., Birmenstorf
(Aargau)



milien nach der Schule Kommissionen und legte mir jede Woche stolz wie ein Spanier drei selbstverdiente «Fränkler» in die Hand.

Die ununterbrochene, angestrenzte Arbeit half mir über die bittersten Stunden hinweg. Wenn mich dennoch manchmal in einer einsamen, nächtlichen Stunde der Schmerz um den Verlorenen zu überwältigen suchte, musste ich stets an meinen allzufrüh verstorbenen Vater denken. Er war ein tapferer Mann gewesen, der in seinem Leben viel Schweres durchlebt und sich das Goethesche Wort:

«Nimmer sich beugen, kraftvoll sich zeigen,

Rufet die Arme der Götter herbei.» zur Lebensweisheit gemacht hatte. Und mit neuem Mut begann ich wieder mein Tagewerk.

Nach Ablauf zirka eines Jahres kamen

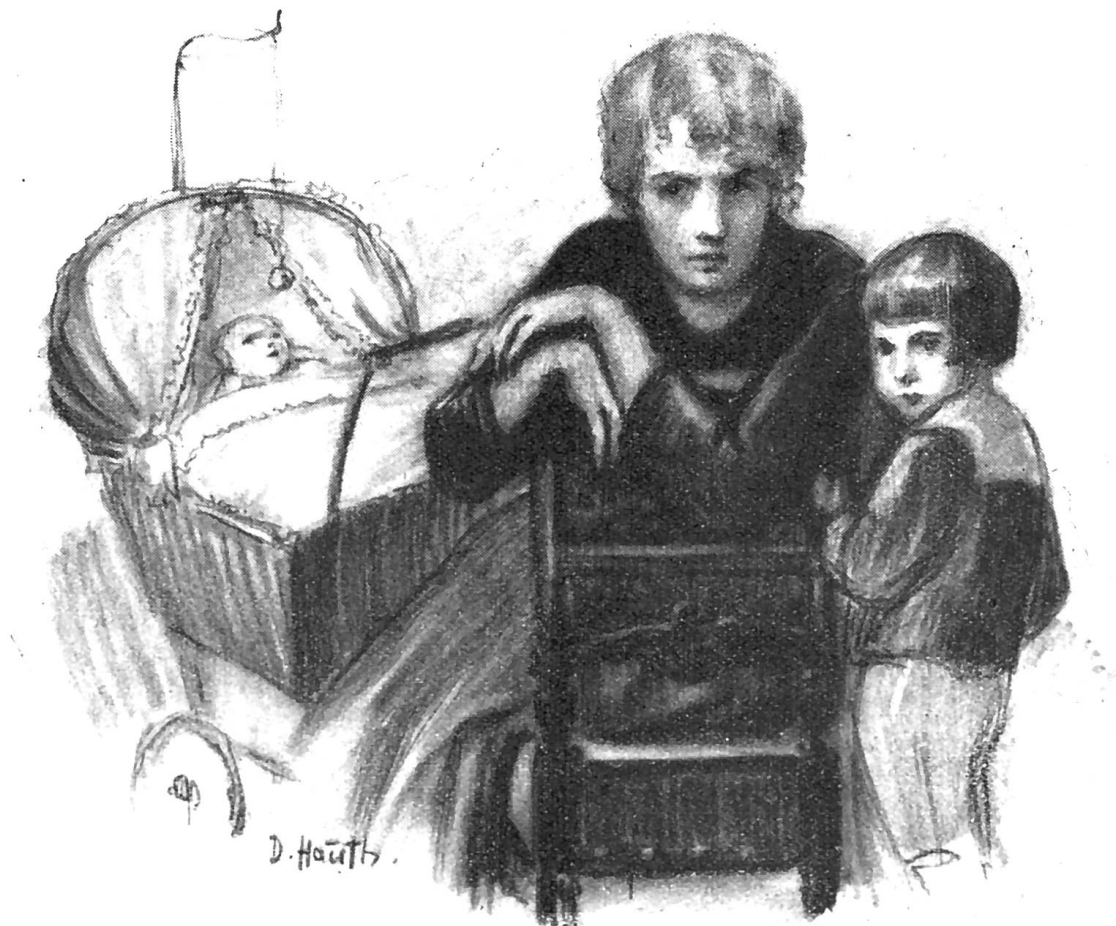
auf Veranlassung meiner beiden Pensionäre noch zwei weitere Kostgänger hinzu. Ich konnte und musste mir dann eine Waschfrau halten. Da ich sehr sparsam war, konnte ich mir dann und wann etwas rübrigen, das sorgfältig zu dem vorhandenen Sparkassenbetrag gelegt wurde.

Einmal erkrankten meine beiden Jungen an Keuchhusten. Um meine Gesundheit und Kräfte zu sparen, nahm ich eine Pflegerin, die während der schlimmsten Zeit Nachtwache hielt. Ich schlug unterdessen mein Nachtquartier im Badezimmer auf. Die Krankheit der beiden Jungen kostete mich, trotzdem wir selbstverständlich Mitglied einer Krankenkasse waren, zirka Fr. 100, doch ich hatte dafür meinen Pflichten ungeschwächt nachgehen können.

Da ich nun mit meinen Kostgängern die Erfahrung gemacht hatte, dass man für mehrere Personen verhältnismässig billiger kocht als für wenige Leute, entschloss ich mich, die Zahl meiner Pensionäre zu vergrössern. Ich mietete kurz entschlossen eine 5-Zimmerwohnung mit Mansarde, nachdem ich mir vom Hausbesitzer die Erlaubnis erwirkt hatte, eine kleine Pension zu führen und Zimmer ausmieten zu dürfen.

Den Buben richtete ich eine nette Schlafstätte in der Mansarde ein. Ich musste natürlich mein Sparkassen-Guthaben an mein neues Unternehmen wagen. Ich kaufte für die Kinder zwei weisse, tannene Betten und vervollständigte die Zimmereinrichtung durch Kisten, die der ältere Junge weiss anmalen durfte.

Als Gelegenheitskauf schaffte ich noch ein weiteres Schlafzimmer, sowie einige Tische und Stühle an. Geschirr und Tisch-



wäsche waren ebenfalls zu vervollständigen. Mein kleines Guthaben schwand nun rasch dahin, mit dem letzten Rest, der mir blieb, liess ich einige Male ein zwispaltiges Inserat in den zwei besten Zeitungen einrücken, das die Eröffnung einer guten Privatpension für bessere Herren und Damen ankündete.

Das Doppelzimmer, das ehemalige Kinderzimmer und das neuangeschaffte Einzelschlafzimmer vermietete ich. Das kleinste Zimmer bezog ich. Ich musste mich nun vorläufig mit einem Bett, zwei Koffern und einer Kiste als Waschtisch begnügen. Der grösste Raum ergab das Esszimmer. Bald waren 15 Pensionäre bei mir angemeldet. Nun war es mir nicht mehr möglich, alles allein zu besorgen und ich stellte ein junges Mädchen als

Kochlehrtochter ein, das zu Hause schlafen konnte. Meine beiden Buben, die nun im Alter von 8 und 11 Jahren standen, besorgten eifrig und gern leichte Arbeiten, fanden sie doch immer noch Zeit, sich ihrer Jugend zu freuen. Ich gewährte ihnen täglich ein bis zwei freie Stunden, wo sie sich im Freien herumtollen konnten.

Ich erklärte den Kindern, dass ich ihre Hilfe nötig habe, ohne sie hätte Mutterchen viel, viel mehr Arbeit. Ich weckte in ihnen auf diese Weise ihr Selbstvertrauen und Verantwortungsgefühl, das mir die Erziehung ungemein erleichterte. Es trieb mir manchmal Tränen der Freude in die Augen, wenn ich den heiligen Eifer und die Liebe sah, mit dem sie mir ihre kleinen Kräfte zur Verfügung stell-

FESSELNDE ROMANE

Ida Frohnmeier: **DIE FLUCHT INS LEBEN**
Erzählung. Gebunden Fr. 5.—.

In diesem schön ausgeglichenen, frohen, sonnigen Buche empfängt der Leser für sich einen kräftig nachwirkenden Sonnenstrahl aus dem frohen Gemüt der gewandten Erzählerin. Es ist ein Behagen, mit ihr in den Hütten ihrer süddeutschen Heimat einzukehren und die vielen seltsamen Käuze, die dort hausen, von ihrer manchmal verborgenen bessern Seite kennen zu lernen.

Berner Bund (Rudolf von Tavel).

Paul Siegfried: **DAS BRENNENDE HERZ**
Gebunden in Pappband Fr. 7.—, in Ganzleinenband Fr. 8.—.

An Siegfrieds Buch ist für mich das Schönste die eigentümliche Luft Basels; eine Stadt an der Grenze dreier Staaten und zweier Kulturen, ein Stadtstaat mit allem Reichtum städtischer Bildung und ihren Schwächen, Sitz einer der grössten Missionsgesellschaften und fast mit der Verpflichtung zum Pietismus für jeden, der auf sich hält, und doch eine ausgesprochene Stadt „weitgereister“ Geschäftsherren, „die in solchen Dingen sehr tolerant sind“. *Literaturblatt der Magdeburgischen Zeitung.*

Joh. Andr. von Sprecher: **DONNA OTTAVIA**
Historischer Roman aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. 5. Auflage. 348 Seiten.
Gebunden Fr. 7.—.

Sprechers Roman fesselt durch seine grosszügigen Motive; er ist ein kulturgeschichtliches Werk, Freunden der bündnerischen Bergwelt im besondern warm empfohlen. *St. Galler Tagblatt.*

Joh. Andr. v. Sprecher: **DIE FAMILIE DE SASS**
Historischer Roman aus der letzten Pestzeit Graubündens (1629-1632). 4. Auflage. 372 Seiten.
Gebunden Fr. 7.—.

Ein ungewöhnliches, ein bedeutendes Buch im vollen Sinne des Wortes. *Kreuz-Zeitung.*

VERLAG VON KOBER, C. F. SPITTLERS NACHF. IN BASEL

ten. Sie waren stolz darauf, ihrer Mutter eine so wichtige Hilfe sein zu können. An strengen Gehorsam waren sie schon als ganz kleine Kinder gewöhnt.

Etwa ein Jahr nach Eröffnung meiner Privatpension war es mir möglich, wieder ein Sparkassenbuch anzulegen in das ich fast jeden Monat etwas einlegen konnte. Ich führte auch jetzt eine bürgerliche, sorgfältige Küche, führte zwei Sorten reelle Tischweine, Flaschenbier, verabfolgte auf Wunsch schwarzen Kaffee usw., alles zu möglichst bescheidenen Preisen. Meine beiden Jungen trugen zur allgemeinen Freude die Speisen herein, die Pensionäre bedienten sich dann selbst. Nach zirka einjährigem Bestehen meiner Privatpension musste ich die Tische enger rücken, ich hatte beständig 20—25 Kostgänger. Es war dann ein tüchtiges Dienstmädchen nötig, das in der hellen,

luftigen Mansarde einlogiert wurde. Die Kinder teilten dann vorerst mit mir das Zimmer, später räumte ich ihnen ein eigenes ein, indem ich einen Mieter weniger hatte.

Ich war immer bemüht, meinen Pensionären nicht nur ein gutes Essen vorzusetzen, sondern ich nahm stets mit warmem Herzen und mütterlichen Gefühlen an allem teil, was sie etwa bei mir zur Sprache brachten. Ich konnte so am ehesten den eigenen Schmerz überwinden. Es dankten mir es viele, dass ich versuchte, ihnen eine Mutter zu sein. An Festtagen wurde ich oft beschämend reich beschenkt.

So gingen nun die Jahre dahin. Ich steuerte unser Lebensschifflein mit mutigem Sinn nach bestem Wissen und Gewissen. Ich verdiente im Laufe der Jahre genügend, um meine beiden Buben einen guten Beruf erlernen zu lassen. Der Ältere trat in eine kaufmännische Lehre ein, der andere bestand die Telegraphisten-Prüfung. So habe ich mit Gottes Hilfe meine Aufgabe, mich und meine Kinder ehrlich durchs Leben zu bringen, erfüllt.

Frl. L. W. «Drei Witwen, die ich kenne, die alle drei Kinder hatten, haben es mit einem Hausierhandel probiert. Ganz klein haben sie angefangen: mit ihrem Korb am Arm haben sie bei Verwandten, Bekannten und wo sie etwa empfohlen wurden, angeklopft. Nach und nach haben sie sich eine feste Kundschaft erworben, so dass es kein Hausierhandel mehr ist. Es ist ein herbes und armseliges Brot, und nicht alle Kunden machen es ihnen leicht. Man mag vom Zwischenhandel denken wie man will, aber er ist

der Brotkorb für viele Frauen, die ohne einen Beruf erlernt zu haben und ohne Vermögen sich durchschlagen. Witwen, die sich und ihre Kinder durch Waschen und Putzen ernähren, kenne ich nur vom Hörensagen, aber ich glaube, ihr Brot ist reichlicher als das Brot derjenigen, mit denen ich alle Tage zu tun habe und von denen ich oft höre: Es ist halt so schwer!...»

Frau H. B. «Ich bin keine Witwe, — aber eine Frau, die durch frühere, zeitweise gänzliche Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes ihre Familie mit vier Kindern durchzubringen hatte.

Jetzt, seit vielen Jahren schon, betätigt sich mein Mann, der gesundheitshalber keine Stelle mehr annehmen konnte, mit Freude an meinem Geschäft, er besorgt alle Ausgänge und hilft daneben auch in den schriftlichen Arbeiten.

Ich konnte gut nähen, da ich als junge Tochter auf Wunsch meines Vormundes eine Lehre bei einer Damenschneiderin machen musste, obwohl ich an diesem Berufe gar keine Freude hatte.

Ein sehr beliebter Arzt, der meine damaligen Sorgen kannte, riet mir, für Kranke zu arbeiten. Er sagte mir, dass ich gar nicht glaube, wieviel Arbeit es gebe, wenn man individuell und jedem persönlichen Bedürfnisse entsprechend arbeiten würde. Solche Leute gebe es viel zu wenig, die sich mit Liebe und Verständnis einer solchen Arbeit unterziehen würden.

So arbeite ich nun seit vielen Jahren für Kranke, und zwar für alle möglichen Fälle, meist nach ärztlicher Verordnung: Leibbinden, Verbände, Stützkorsette, Mieder, Pelotten und vieles andere mehr, nach Mass.

GESUNDE, STARKE UND FREIE MENSCHEN
darauf zielen die Erziehungsbücher v. Professor Dr. Paul Häberlin

DAS ZIEL DER ERZIEHUNG

Zweite, gänzlich umgearb. Auflage. 3.-5. Tausend.
Gebunden Fr. 5.50.

Mit einer geradezu fabelhaften Logik und Prägnanz sind die Sätze aneinandergesetzt, sodass das Buch mit seiner festgefügt Sprache für jeden, der es sich zu eigen gemacht hat, in hohem Grade wertvoll sein muss. *Ostsee-Zeitung, Stettin.*

WEGE UND IRRWEGE DER ERZIEHUNG

2. Auflage. 4.—6. Tausend. Gebunden Fr. 9.60.

Es ist ein Buch von ruhiger, überzeugender Sachlichkeit, tiefgründiger Erfahrung und weise abgewogen. Logisch wie psychologisch gleich schlagend, geht der Verfasser den herkömmlichen Erziehungsfehlern zu Leibe und schafft so organisch seine wertvolle Heilpädagogik, die Lehrern wie Eltern willkommen sein wird. *Wissen und Leben.*

KINDERFEHLER ALS HEMMUNGEN DES LEBENS

Gebunden Fr. 8.—.

Ein Buch, das eine Tat bedeutet. Unzählige, ja wohl alle Menschen tragen ihr Leben lang Hemmungen mit sich herum, von kleinen Ungezogenheiten und peinlichen zwangsmässigen Gewohnheiten bis zu schweren Angstzuständen, Arbeitsscheu und fast krankhaften Minderwertigkeitsgefühlen. Häberlin behandelt nun in vorliegendem Werk an Hand von praktischen Beispielen Entstehung, Form und Verlauf dieser Erscheinungen, aber auch die Wege der Heilung, der Heilerziehung. *„Grütliener“, Zürich.*

ELTERN UND KINDER

Psychologische Bemerkungen zum Konflikt der Generationen. Gebunden Fr. 2.50

Väter und Mütter der Welt werden sich aus diesen Büchern das Rüstzeug holen zum seelischen Wiederaufbau einer niedergeborenen Kultur. *Neue Freie Presse, Wien.*

VERLAG VON KOBER, C. F. SPITTLERS NACHF. IN BASEL

E. OSWALD SULGEN

Grosses
Lager in echten
Biedermeier-Möbeln



Freie Besichtigung - Telephon Nr. 36



So spannend und interessant

müssen wirklich wertvolle Bücher für die Jugend geschrieben sein, dass auch der Erwachsene sie mit Genuss liest.

DER JODEL-SEPPLI

Eine Erzählung für die Jugend von M. Stähelin. Mit Bildern von Otto Baumberger. 303 Seiten. Gebunden Fr. 6.50.

Einmal wieder eine Schweizerin, die für die Jugend zu schreiben, der Jugend zu erzählen versteht, natürlich, anschaulich, abwechslungsreich, vorwärtstrebend! Für die Jugend — da muss immer etwas „laufen“; nicht zuviel Gefühle, aber Handlung, nicht lange Schilderungen, aber bunte Abenteuer! Und daran fehlt es in diesem dreihundert Seiten starken schönen Buche nicht. Warme Stimmungen, wie sie das Kinderherz braucht, schwingen als Unterton überall mit. Das frisch und flott geschriebene Buch wird sich im Schweizerland viele junge Freunde gewinnen. *Neues Winterthurer Tagblatt.*

HERZ

Ein Buch für die Jugend von EDMONDO DE AMICIS
61.-65. Tausend. Mit 8 Illustrationen. Gebunden Fr. 6.—

Einem Triumphzug gleicht der Erfolg, den Edmondo de Amicis herrliches Knabenbuch „Herz“ in der Kulturwelt aufzuweisen hat. Es hat „Robinson Crusoe“ abgelöst, es zeigt der Phantasie des Kindes, dass die Gegenwart und die Umgebung reizvoller sind, als die Ferne und das Abenteuer. *Berliner Morgenzeitung.*

Verlag von Kober, C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Dieser schöne befriedigende Beruf, besonders da, wo man zur Erleichterung eines Kranken mithelfen kann, sollte und könnte in jeder Schweizerstadt, an jedem Kurort, in jeder grösseren Ortschaft, wo sich z. B. ein Kreisspital befindet, einer Witwe oder einer Frau, die für ihre Familie zu sorgen hat, eine Existenz bieten.

Ab Lager gekaufte Leibbinden und Stützkorsette etc. passen der Trägerin meist nicht, sie wirken in vielen Fällen sogar schädlich. Darum ist Massarbeit das einzig Richtige. Wie vielerlei es darin zu tun gibt, davon hat man gewöhnlich keine Ahnung.

Es braucht für diesen Beruf viel Ausdauer, Geduld und Liebe, auch für die Aermsten. Ich habe reichen Gewinn für mein Leben daraus gezogen. — Wohl selten findet man ein Geschäft, dessen

Kundschaft so verschieden ist und aus allen Schichten der Gesellschaft besteht. »

Frau A. H. « Eine Witwe mit fünf Kindern verdient mit Waschen und Putzen etwa 6 Franken täglich. In den Sommer- und Herbstmonaten sucht sie in den nahen Wäldern mit ihren Kindern Pilze, welche sie in eine Konservenfabrik verkauft und wofür sie für die Ernte von 2 Tagen manchmal über 20 Franken einnimmt. Als ihre grösseren Kinder nach und nach erwerbsfähig wurden (zwei davon haben das Hausdienstlehrjahr gemacht), konnte sie sogar kleine Ersparnisse machen. Sie ist überall geschätzt und begehrt ihrer Tüchtigkeit wegen. Am liebsten geht sie in der pilz- und beerenreichen Zeit mit ihren Kindern in den Wald; das Essen nimmt sie mit und kehrt gewöhnlich am Abend mit reicher Beute nach Hause. »

Frau M. B. « Nach dem Tode meines Mannes, der Buchhalter in einer Fabrik war, trat die bange Frage an mich heran, ob und wie ich mein Heim, in dem ich so viele glückliche Stunden mit dem teuren Entschlafenen verbracht hatte, halten könne. Wir hatten gleich zu Beginn unserer Vereinigung eine Lebensversicherung eingehen wollen, sie scheiterte an dem Gesundheitsbefund meines Mannes. Da keinerlei spätere Versorgung, Pension etc. in Frage kommen konnte, so blieb nur ein Weg: Sparen, intensives Sparen. Alles, was irgend entbehrlich war, vermied man. Wohnung und Kleidung beschränkte man aufs Einfachste und auch in der Nahrung wurde, soweit es nicht der Gesundheitszustand verbot, gespart. So fanden sich beim Tode meines Mannes

10,000 Franken vor, die von einem kleinen Einkommen — es betrug vor dem Krieg etwa 2500 Franken pro Jahr — zusammengetragen worden waren. Mit den Zinsen des Kapitals konnte ich Wohnung und Abgaben bestreiten, somit blieb die Frage für den Lebensunterhalt. Bekannte rieten mir, mich an das Kostkinderwesen (ich bewohnte eine grössere Schweizerstadt) zu wenden, und bald erhielt ich ein halbjähriges Bublein zur Pflege. Dieses Kind ist heute, nach 12 Jahren, noch bei mir, ich, die Kinderlose, pflegte und erzog es wie ein eigenes. Die Mutter des Kindes, ein Dienstmädchen, zahlte erst 35, später 40 Fr. Kostgeld, sehr oft liess es auf sich warten oder wurde bei Arbeitslosigkeit gar nicht bezahlt. Nach ein paar Monaten wurde mir noch ein 2jähriges Mädchen anvertraut, ebenfalls aus misslichen Verhältnissen.

Meine Einnahmen betrugen nun Fr. 75 bis 80 pro Monat und aus diesem Betrag mussten alle Haushaltungskosten bestritten werden. Wie gut kam mir da das schon längst geübte Sparen im Kleinen und Kleinsten zustatten! Ich teilte mit

1000-fach erprobt ist BIRMO,
das natürliche Birmenstorfer Bitterwasser

meinen Kleinen Milch und Breie (Kaffee oder Fleisch existierten nicht mehr für mich). Ich mietete mir Pflanzland und dörnte jedes Blatt Gemüse und jedes Schnitzchen Obst auf Vorrat. Aus alten Zeitungen machte ich Briketts zum Heizen und lief weit mit meinem Kinderwagen, um billigen Koks an der Bahn zu kaufen. Kleider und Wäsche wurden gewendet und geflickt, Schuhe und Pantoffeln, ja selbst Mäntel des verstorbenen Mannes ausgetragen. Ich stand um 5 Uhr auf und ging früh zu Bett, um Licht und Wärme zu sparen. So kam ich aus mit meinem kleinen Verdienst, und das Bewusstsein, das über alles geliebte Heim zu halten und mich nicht in Abhängigkeit begeben zu müssen, entschädigte mich für alle persönlichen Opfer.

Jetzt hat sich die Kinderschar auf 4 Zöglinge erhöht und alle lieben ihr « Mutti ».

(Dieser Artikel wird in einer der nächsten Nummern fortgesetzt.)

